

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Zweites Vierteljahr 2026
Ost-Zentralafrika-Division**



Jeanne befürchtete, in Burundi zu sterben. Dann besuchte sie die Buganda-Apotheke, eins der besonderen Missionsprojekte in diesem Quartal. Was sie dort erlebte, lesen wir am 30. Mai.

Missionarische Projekte

1. Großes Medienzentrum mit Hope Channel, Adventist World Radio, Social-Media-Evangelisationszentrum und Callcenter in Kinshasa, Demokratische Republik Kongo
2. Krankenpflegeschule an der Adventistischen Universität Lukanga in Lubero, Demokratische Republik Kongo
3. Ambulante Klinik in Buganda, Burundi
4. Adventistische Kindertagesstätte in Ongata Rongai, Kenia
5. Ambulante Klinik auf Sansibar, Tansania

Einführung

In diesem Quartal stellen wir die Ost-Zentralafrika-Division vor. Ihr Gebiet umfasst zwölf Länder: Burundi, die Demokratische Republik Kongo, Dschibuti, Eritrea, Äthiopien, Kenia, Ruanda, Somalia, Südsudan, Sudan, Tansania und Uganda. In dieser Region mit 512 Millionen Einwohnern leben etwa 5,1 Millionen Adventisten.

Die besonderen Missionsgaben in diesem Quartal unterstützen fünf Missionsprojekte in vier Ländern. Ich habe vier neue Projekte und die Standorte von zwei Projekten besucht, die bereits Missionsgaben erhalten haben.

In Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo, entsteht derzeit ein modernes Medienzentrum. Dort finden Büros von Hope Channel, ein Studio für Adventist-World-Radio, ein Zentrum für Social-Media-Evangelisation sowie ein Call-center für französischsprachige Menschen weltweit ihren Platz. Die Mitarbeitenden vor Ort berichten begeistert vom großen Potenzial dieses Zentrums. Mithilfe des Heiligen Geistes und dank eurer Gaben können Kinder und Erwachsene im französischsprachigen Afrika und darüber hinaus erreicht werden.

In derselben Stadt besuchte ich das adventistische Krankenhaus, das einen Teil der Missionsgaben aus dem Jahr 2019 für die Modernisierung seiner Ausstattung und den Anbau eines neuen Gebäudes erhalten hatte. Die Arbeiten am neuen Gebäude waren fast abgeschlossen. Seit meinem letzten Besuch vor sechs Jahren hat sich das Krankenhaus deutlich weiterentwickelt. Ich traf auch Ärzte und Krankenschwestern, die sich um unzählige Patienten kümmerten.

Gott wirkt außerdem auf besondere Weise in zwei ambulanten Kliniken in Burundi und auf Sansibar. Auch sie erhalten einen Teil der Missionsgaben. Die Spenden tragen zur Modernisierung dieser medizinischen Einrichtungen bei.

In Kenia besuchte ich eine adventistische Kindertagesstätte nahe der Hauptstadt Nairobi und sah außerdem das Resultat der Missionsgaben aus dem Jahr 2023: eine Mehrzweckhalle an einer adventistischen Schule für gehörlose Kinder in Kisii.

Zu diesen Projekten gibt es weitere Materialien. Eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter bit.ly/adultmission und eine (englischsprachige) PDF-Version der Missionslesungen für Kinder kann unter bit.ly/childrensmission heruntergeladen werden.

Ihr könnt englischsprachige Videos mit Berichten aus der Ost-Zentralafrika-Division kostenlos unter bit.ly/missionsspotlight herunterladen.

Danke, dass ihr die Gemeindeglieder dazu ermutigt, missionsorientiert zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Eine Universität verändert Herzen

Eines der besonderen Missionsprojekte in diesem Quartal ist eine Krankenpflegeschule an der adventistischen Universität von Lukanga in Lubero (Demokratische Republik Kongo). Der Universitätspräsident Dr. Malembe Tatasi Fils berichtet von drei Menschen, deren Leben sich durch die Universität entscheidend verändert hat.

Eine persönliche Glaubensentscheidung

Die junge Frau gehörte ursprünglich einer nichtchristlichen Weltreligion an und schrieb sich auf Empfehlung ihres Vaters an der adventistischen Universität von Lukanga ein. Er erzählte ihr, dass er sich für diese Universität entschieden habe, weil er sich intensiv mit verschiedenen christlichen Konfessionen auseinandergesetzt habe und die adventistische Glaubenspraxis als besonders konsequent empfand.

Sie hatte ein offenes Herz. Während einer Themenwoche zum geistlichen Leben war sie von den Predigten so bewegt, dass sie beschloss, der Adventgemeinde beizutreten. Sie ließ sich 2024 – ohne Wissen ihres Vaters – taufen. Dr. Malembe sagt: „Sie rechnet mit einem großen Konflikt mit ihrem Vater. Sie bittet um Gebet.“

Werdende Mutter

Eine schwangere Frau suchte die Universitätsklinik für eine Vorsorgeuntersuchung auf. Dort erfuhr sie, dass sie Zwillinge bekommen würde. Sie war sehr überrascht. Ihr Mann hatte sie verlassen, und sie würde nun nicht nur ein Kind, sondern zwei Kinder alleine großziehen müssen. Die Mutter besuchte die Morgenandachten der Klinik. Als es eine 14-tägige Evangelisation gab, besuchte sie jede Abendveranstaltung. Gottes Wort bewegte ihr Herz und sie ließ sich taufen.

Als ihr Mann nach der Geburt erfuhr, dass er Vater von Zwillingen geworden war, kam er, um seine Frau zu besuchen. Er war überrascht darüber, wie sehr sie sich verändert hatte. Statt der Frau, die er von früher kannte, begegnete er einer nüchternen und verantwortungsbewussten Mutter, die Gott von ganzem Herzen liebte. Heute besucht er regelmäßig die Gottesdienste einer Adventgemeinde. Dr. Malembe betet, dass er sein Herz Gott schenkt.

Ein schwer erkrankter Student

Ein junger Mann kam an die Universität, weil er Theologie studieren wollte. Er war in der Schule Adventist geworden, aber seine Familie war gegen seine Pläne. Sie wollten, dass er Mediziner wird. Deshalb erhielt er keine finanzielle Unterstützung.

Er arbeitete zwei Jahre lang als Wachmann, um Geld für das Studium zu verdienen. Doch dann wurde er krank und wollte sein Studium aufgeben. Seine Familie war überzeugt, dass er von einem Geist besessen wäre. Die Klinikärzte konnten trotz gründlicher Untersuchung keine medizinisch behandelbare Ursache feststellen. Daraufhin beteten die Dozenten und Studenten des theologischen Fachbereichs für ihn. Er wurde geheilt und konnte sein Studium beenden. „Heute ist er ein wortgewandter Redner“, sagt Dr. Malembe.

Ein Grundstück wird zweimal gekauft

Es war ein schwarzer Tag für die adventistische Universität Lukanga in Lubero (Demokratische Republik Kongo). Am 18. März 2001 drangen bewaffnete Kämpfer auf den Campus der Universität ein. Die Eindringlinge gehörten zur Mai-Mai-Miliz. Diese wurde von Kriegsfürsten, Dorfvorstehern und traditionellen Stammesältesten geführt und kontrollierte Teile der Region.

Der Name Mai-Mai leitet sich vom Swahili-Wort *maji* („Wasser“) ab. Die Kämpfer glaubten, dass sie durch das Besprengen mit rituell behandeltem Wasser vor Kugeln geschützt seien.

Die Mai-Mai-Kämpfer griffen Mitarbeiter an und gingen gewaltsam gegen Studierende vor. Sie nahmen drei Studenten fest und führten sie auf einen Hügel, wo weitere Kämpfer warteten. Sie verhörten die Studenten und warfen den Universitätsverantwortlichen vor, die Universität würde ihr Land illegal besetzen.

Zwar war die Universität erst 1999 gegründet worden, doch das Grundstück gehörte der Adventgemeinde bereits seit Jahrzehnten. Schon 1965 war auf dem Grundstück eine adventistische Bildungseinrichtung entstanden, die über Jahrzehnte hinweg genutzt wurde.

Während des Verhörs drohte einer der Mai-Mai-Kämpfer, die drei Studenten zu erschießen. Daraufhin kam es zu einer hitzigen Auseinandersetzung unter den Mai-Mai-Kämpfern. In diesem Moment setzte starker Regen ein. Da die Mai-Mai-Kämpfer überzeugt waren, nur durch das besprenge Wasser vor Kugeln geschützt zu sein, wollten sie nicht im strömenden Regen stehenbleiben und liefen auseinander. Die drei Studenten konnten entkommen.

Nach den Ereignissen vom 18. März erhoben die Familien ehemaliger Häuptlinge erneut Anspruch auf das Land. Angesichts der zunehmenden Kritik ergriff die Universität Maßnahmen, um die Situation zu entschärfen. Im Mai 2001, zwei Monate nach dem Vorfall auf dem Hügel, erklärte sich die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten bereit, den Familien ein zweites Mal Geld für das Land zu bezahlen.

Der Vertrag, der den Frieden wiederherstellte, führte dazu, dass die Kirche zweimal für dasselbe Grundstück bezahlte. Man könnte sagen, dass das Land ihr zweifach gehört. Dieses Ereignis wird zum Bild für eine geistliche Wahrheit. Gott kann ebenfalls sagen, dass die Menschen ihm zweifach gehören. Er hat die Menschen erschaffen und durch Christus erlöst. In 1. Korinther 6,20 heißt es: „Denn ihr seid teuer erkauft; darum preist Gott mit eurem Leibe.“ So wie die Universität zweimal rechtlich Anspruch auf das Land hat, kann Gott über uns sagen: „Du gehörst zweifach mir.“

Die Wahrheit suchen

Ihrem Namen entsprechend – Safi bedeutet auf Swahili „rein“ – legte Safi großen Wert auf klare Gedanken, achtsame Worte und ein aufrichtiges Leben. Besonders gern sang sie geistliche Lieder. Safi sang mit großer Hingabe in verschiedenen Kirchen in Kinshasa, der Hauptstadt der Demokratischen Republik Kongo.

Dennoch blieb bei ihr eine innere Unruhe. In manchen Gottesdiensten erlebte sie Formen des Gebets und der Verkündigung, die sie befremdeten und innerlich distanzierten. Zu Hause bat Safi Gott, sie zu einer Kirche zu führen, die seiner Wahrheit treu ist. Danach besuchte sie weitere Kirchen und sang dort. Aber sie war nicht zufrieden. Schließlich beschloss sie, sich für eine Zeit lang bewusst aus dem kirchlichen Leben zurückzuziehen. Sie würde zu Hause bleiben und zu Gott beten, dass er ihr seine wahre Kirche zeigen möge.

Anstatt in die Kirche zu gehen, sah sich Safi zu Hause Predigten auf YouTube an und stieß eines Tages auf eine Predigt über die sogenannte „Gemeinde der Übrigen“. Der Prediger bezeichnete die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten als die Gemeinde der Übrigen und erklärte, wie bibeltreu sie sei. Safi war fasziniert und fragte sich: „Wie kann ich diese Kirche finden?“

Sie suchte auf Facebook nach dem Stichwort „Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten“. So stieß sie auf das Profil eines unbekannten Mannes. Sie nahm Kontakt zu dem Mann auf und erfuhr, dass er Mitglied der Adventgemeinde war. Er gab ihr die Adresse seiner Kirche und lud sie ein, am Sabbat dorthin zu kommen.

Safi folgte der Einladung und besuchte den Gottesdienst. Ihr gefiel, wie die Menschen im Gottesdienst beteten und predigten. Der Gottesdienst war ruhig, geordnet und von einer friedlichen Atmosphäre geprägt. Sie dachte: „Das ist der Ort, an dem ich sein möchte.“ Sie war auch beeindruckt von den Gottesdiensten für Kinder und Jugendliche. Sie hatte sich gewünscht, eine Kirche mit Gruppen für ihre drei Kinder im Alter von acht, neun und zehn Jahren zu finden.

An diesem Sabbat erzählten Gemeindemitglieder Safi von einer anderen Adventgemeinde, die näher an ihrem Wohnort lag. Also ging sie am nächsten Sabbat zu dieser näher gelegenen Adventgemeinde und erfuhr, dass dort gerade eine 35-tägige Evangelisationsreihe begann. Sie besuchte jede Veranstaltung. Sie hatte das Gefühl, dass das Programm nur für sie entwickelt worden war. Während sie zuhörte, dachte sie: „Gott, ich hätte schon vor langer Zeit hierherkommen sollen.“

Am Ende der Evangelisation ließ sich Safi taufen und trat der Adventgemeinde bei. Der Adventist, mit dem sie zuerst auf Facebook Kontakt aufgenommen hatte, freute sich sehr über ihre Entscheidung.

Auch heute prägt der Glaube Safis Alltag. An vielen Sabbaten singt sie in ihrer Adventgemeinde zur Ehre Gottes.

Eine Predigtreihe, die alles veränderte

Dieudonne engagierte sich in der Demokratischen Republik Kongo mit großer Leidenschaft für seinen Glauben und predigte an Universitäten.

Als er 68 Jahre alt war, luden ihn Bibelarbeiter zu einer adventistischen Evangelisationsveranstaltung ein. Dieudonne und seine Frau gingen zur ersten Veranstaltung und waren erstaunt, ein riesiges Banner mit eindrucksvollen Darstellungen ungewöhnlicher Kreaturen zu sehen.

Dieudonne war verwundert. Seine Frau sagte, sie habe Angst und wolle nicht bleiben. „Diese Darstellungen machen mir Angst“, sagte sie. „Ist das wirklich eine Kirche? Ich fürchte, wir könnten hier in die Irre geführt werden.“ Als sie sich zum Gehen bereit machte, sagte Dieudonne ihr, dass er keine Angst vor den Kreaturen habe und bleiben wolle. Sie schüttelte den Kopf und ging.

Dann begann die Veranstaltung. Dieudonne erfuhr, dass die Bilder aus den biblischen Büchern Daniel und Offenbarung stammten. Er hatte viele Jahre lang gepredigt, aber er verstand die Prophezeiungen Daniels und der Offenbarung erst an diesem Abend in neuer Tiefe. Er besuchte auch die Veranstaltungen an den folgenden Abenden und gewann neue Einsichten.

Sein gesamtes Gottesverständnis änderte sich, als der Prediger Lukas 24,1 vorlas. Der Vers beschreibt Frauen, die zum Grab Jesu gehen, und beginnt mit den Worten: „Aber am ersten Tag der Woche sehr früh ...“ Dieudonne hatte immer gedacht, dass der erste Tag der Woche der Montag sei. Er dachte also, er würde das vierte Gebot einhalten, wenn er in 2. Mose 20,8–10 las: „Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligst. Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun. Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit tun.“

Jetzt wurde ihm zum ersten Mal bewusst, dass die Bibel lehrte, dass der erste Tag der Woche der Sonntag und nicht der Montag sei. Er entschied sich, fortan den Samstag als biblischen Sabbat zu halten. Als der Prediger zur Taufe aufrief, überlegte Dieudonne nicht lange. Er war bereits getauft worden, aber er dachte: „Das ist meine Chance, in die Wahrheit getauft zu werden.“ Er ging sofort nach vorn.

Jeden Abend nach den Treffen erzählte Dieudonne seiner Frau, was er gelernt hatte. Sie erkannte, dass der siebte Tag der Samstag war, und ließ sich ebenfalls taufen. Dieudonne teilte seine neuen Überzeugungen auch mit weiteren Familienmitgliedern, und auch einige seiner Enkelkinder ließen sich taufen.

Auch heute engagiert sich Dieudonne in der Demokratischen Republik Kongo aktiv für seinen Glauben. Er predigt nicht mehr im Namen seiner alten Kirche an Universitäten. Mit Unterstützung seiner neuen Gemeinde begann er einen Zeltmissionsdienst, bei dem er Passanten zu Bibelstudien einlädt. In den ersten Monaten seiner Zeltmission schlossen sich 20 Menschen der Adventgemeinde an.

Ein lebensveränderndes Praktikum

Julia erhielt ein Angebot, das sie nicht ablehnen konnte. Die Journalismus-Studentin erfuhr von einem Freund, dass Adventist World Radio eine Praktikantenstelle anbot. Der Freund leitete den Hope Channel in der Demokratischen Republik Kongo. Hope Channel und AWR teilten sich ein kleines Studio in der Landeshauptstadt Kinshasa.

Im letzten Jahr ihres Masterstudiums in Journalismus nutzte Julia die Gelegenheit, praktische Erfahrungen zu sammeln. Sie ging zu einem Vorstellungsgespräch und erhielt ein neunmonatiges Praktikum im Technikteam. Sie würde Sendungen aufnehmen und den technischen Betrieb des Radiosenders unterstützen.

Das Programm des Radiosenders überraschte Julia nachhaltig. Sie war keine Adventistin und wusste nur wenig über die Adventgemeinde. Der Radiosender strahlte regelmäßig eine Sendung über Gebet aus, die von einem Kirchenleiter moderiert wurde, und Julia war bewegt davon, wie der Sprecher für die Menschen betete. Besonders berührte sie, dass der Sprecher auch für sie persönlich betete. Diese Art des Betens war ihr bislang unbekannt.

In ihrer bisherigen Gemeinde war das Gebet oft sehr laut und emotional. Der Sprecher sagte ihr: „Du musst nicht schreien, wenn du betest. Du kannst mit Gott wie mit einem Freund sprechen.“ Julia war auch von den Predigten und der Musik des Radiosenders beeindruckt.

Bald wurde sie eingeladen, eine Morgensendung für Frauen mitzugestalten. Sie und die Leiterin einer Frauenabteilung befragten andere Frauen, wie biblische Grundsätze im Alltag – etwa in Fragen von Ehe oder Lebensstil – gelebt werden können.

Nach dem Praktikum ließ sich Julia taufen und trat der Adventgemeinde bei. Ihr Freund, der Leiter des Hope Channel, der ihr vorgeschlagen hatte, sich für das Praktikum zu bewerben, freute sich sehr über ihre Entscheidung. „Du warst meine Freundin – und jetzt bist du meine Schwester“, sagte er.

Julia empfand große Dankbarkeit. Das Radioprogramm hatte ihr Leben verändert, und sie erkannte, dass das Radio ein wirksames Mittel ist, um das Evangelium zu verbreiten. Sie dachte: „Ich möchte hierbleiben und dabei helfen, das Evangelium zu verkünden.“

Zu ihrer Überraschung bot man ihr wenige Monate später die Leitung des Radiosenders an. Julia nahm das Angebot an und betete um göttliche Weisheit. „Herr“, betete sie, „helf mir, die Talente, die du mir gegeben hast, zu nutzen, um gute Sendungen zu gestalten, die die Menschen zu dir führen.“

Neben Predigten und Musik sendet der Radiosender heute auch Programme zu Bildung, Familienleben und Umwelt – einem besonders herausfordernden Thema in der Demokratischen Republik Kongo. Julia freut sich, wenn Zuhörer sagen, dass sie gesegnet worden sind. „Das Feedback erinnert mich daran, dass ich mich einem guten Vorhaben angeschlossen habe“, sagt sie. „Es ermutigt mich, weiterzuarbeiten.“

Der Segen der Taubheit

Obiero leitet die adventistische Schule für gehörlose Kinder in Kenia – eine Aufgabe mit großen Herausforderungen. Die Aufnahme von Kindern in das Internat gestaltet sich schwierig. Gehörlosigkeit wird in einigen kenianischen Gemeinschaften fälschlicherweise als Zeichen familiärer Schuld angesehen. Taubheit wird als Strafe betrachtet, und manche Eltern verstecken betroffene Kinder zu Hause.

Obieros Mission ist es, Eltern zu vermitteln, dass Gehörlosigkeit keine Strafe ist. Sein eigenes Leben bestärkt ihn in dieser Überzeugung. Obiero wurde mit normalem Gehör geboren. Sein Vater starb, als er noch klein war, und seine blinde Mutter ging mit ihm am Sabbat zum Gottesdienst in die Adventgemeinde.

Als er 13 Jahre alt war, erkrankte er an Malaria. Im Krankenhaus erhielt er eine Notfallspritze mit Medikamenten. Unmittelbar nach der Injektion verspürte er starke Schmerzen in den Ohren und begann zu bluten. Er wurde in ein zweites Krankenhaus verlegt, wo die Ärzte feststellten, dass das Medikament aus dem ersten Krankenhaus sein Gehör beeinträchtigt hatte. Die Ärzte teilten ihm mit, dass er sein Gehör verlieren würde. Der Junge blieb lange Zeit im Krankenhaus, schließlich wurde er entlassen.

Zu Hause verschlechterte sich sein Hörvermögen zunehmend. Eine Zeit lang konnte er noch laute Geräusche wahrnehmen. Auch Hörgeräte halfen. Aber mit 14 Jahren verlor er sein Gehör vollständig. Obiero stürzte in eine tiefe innere Krise. Er war mit einem normalen Gehör geboren worden, nun konnte er nichts mehr hören. Er fragte sich, ob er von Gott bestraft worden war.

In seiner Verzweiflung fand er Hoffnung in der Bibel. Er las in Jeremia 29,11: „Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“ Er dachte: „Vielleicht kann Gott selbst diesen Verlust zu etwas Gutem wenden. Vielleicht kann ich durch meine Taubheit anderen helfen.“

Heute ist er überzeugt, dass sein Hörverlust Teil von Gottes Plan war, ihn und andere zu segnen. Er schloss seine Ausbildung ab und wurde Lehrer an der Mwata Adventist School für gehörlose Kinder. Später wurde er Schulleiter.

In der Schule werden derzeit 73 Kinder im Alter von 4 bis 18 Jahren unterrichtet. Sie erhalten eine schulische Ausbildung und lernen Grundfertigkeiten für das Leben. Außerdem lernen sie, die Bibel zu lesen und eine persönliche Beziehung zu Gott aufzubauen. Sie erfahren, dass auch in der Bibel Geschichten über Menschen zu finden sind, die taub waren, und dass Jesus ihnen liebevoll begegnete und sie heilte.

Für Gott leben

Mary wurde in Kenia gehörlos geboren. Ihre Eltern starben, als sie noch sehr jung war, und ein liebevoller Onkel nahm sie bei sich auf. Der Onkel wollte, dass Mary zur Schule geht und eine Ausbildung erhält. Doch als das Mädchen eine öffentliche Schule besuchte, konnte sie dem Unterricht nicht folgen.

Ihr Onkel suchte lange nach einer Schule für gehörlose Kinder. Er fand mehrere, aber alle verlangten Schulgeld. Er war Maisbauer und konnte sich die Schulgebühren nicht leisten. Schon die Versorgung der Familie war für ihn schwierig.

Als Mary sieben Jahre alt war, besuchte der Onkel mit ihr ein Campmeeting. Dort sah ein Pastor das Mädchen und riet dem Onkel, Mary auf ein adventistisches Internat für gehörlose Kinder zu schicken.

Der Onkel fand die Idee gut, aber sie schien nicht umsetzbar. Sie wohnten weit entfernt von der Mwata Adventist School für gehörlose Kinder und hatten nicht genug Geld für Busfahrkarten und Schulgeld. Der Onkel wollte jedoch, dass das Mädchen zur Schule geht. Also verkaufte er so viel Mais, dass er die Busfahrkarten für die Fahrt zur Schule bezahlen konnte.

In der Schule begrüßte der Schulleiter Mary und sagte ihrem Onkel, er solle sich keine Sorgen um die Schulgebühren und andere Kosten machen. Er zeigte Mary das Wohnheim, in dem sie während des Schuljahres zusammen mit den anderen Mädchen wohnen würde.

Mary verabschiedete sich von ihrem Onkel und gewöhnte sich schnell an ihr neues Leben. Sie freute sich über Freunde, die ebenfalls taub waren. Sie war dankbar, jeden Tag genug zu essen zu haben. Besonders gerne lernte sie etwas über Gott. Jeden Morgen las ein Lehrer vor Beginn des Unterrichts einen Bibelvers vor. Als sie lesen gelernt hatte, bat sie eines Tages: „Darf ich heute den Vers vorlesen?“ Und sie tat es.

Ein Jahr verging. Zwei Jahre. Drei Jahre. Mary erkannte, dass Gott ihr treu war. Sie dachte über ihr altes Leben nach und verstand, dass Gott ihr eine Schulbildung schenkte und ihr eine Zukunft gab. Sie entschied sich, ihr Leben Jesus zu geben, und ließ sich taufen. „Ich werde für Gott leben“, sagte sie dem Schulleiter.

Heute ist Mary 13 Jahre alt. Seit sechs Jahren besucht sie diese Schule und lebt für Gott. Inzwischen liest sie nicht nur den täglichen Bibelvers vor, sondern bereitet auch Predigten vor. Am Sabbat predigt sie in der Schulgemeinde oder in anderen Gemeinden. Sie liebt es, von Jesus zu erzählen, der bald wiederkommen und allen, die ihn lieben, Gehör schenken wird.

„Obwohl ich taub bin, habe ich Jesus gehört“, sagt sie.

Segenshalle

Eine neue Mehrzweckhalle wird für ein adventistisches Internat für gehörlose Kinder in Kenia ein großer Segen sein. Doch schon während der Bauphase zeigte sich, dass Gott dieses Projekt besonders segnete. Die Halle wurde mithilfe eurer Spenden gebaut.

Der Bauleiter sagt, er habe noch nie ein solches Projekt erlebt. Während der dreimonatigen Bauzeit gab es keine Unfälle und keine Verletzungen. Es wurde kein Baumaterial gestohlen. Niemand kam betrunken zur Arbeit. Es war, als hätte Gott seine schützende Hand über die Baustelle gehalten.

Die Mehrzweckhalle gehört zur adventistischen Schule für gehörlose Kinder in Kisii, etwa 300 Kilometer westlich von Nairobi. Im Jahr 2023 erhielt die Schule einen Teil der besonderen Missionsgaben. Mit diesem Geld wurden eine Mehrzweckhalle mit moderner Küche und Mensa sowie ein neues Wohnheim gebaut. Die Schule unterrichtet 73 Schüler: 43 Mädchen und 29 Jungen im Alter von 4 bis 18 Jahren.

Die Bauarbeiten für Küche und Mensa begannen Ende 2024 unter der Aufsicht eines Bauleiters namens Elijah. Er ist 36 Jahre alt und Adventist. Jeden Morgen betete Elijah mit den 30 bis 40 Bauarbeitern, die an diesem Tag auf der Baustelle arbeiteten. Die meisten von ihnen kamen aus der Umgebung und waren keine Adventisten.

Die Bauarbeiter schienen Freude an ihrer Arbeit zu haben. Elijah erklärte, dass die Bezahlung im Vergleich zu ähnlichen Projekten gut war. Außerdem schätzten die Arbeiter, am Sabbat freizuhaben. Auf anderen Baustellen müssen sie oft sieben Tage die Woche arbeiten. Jeden Tag kamen so viele Bauarbeiter zur Schule, dass Elijah auswählen musste, wen er einstellen konnte.

Am ersten Arbeitstag erschienen mehrere Bauarbeiter betrunken. Elijah sagte klar: „Ihr könnt hier nicht arbeiten, wenn ihr betrunken seid.“ Am nächsten Tag kamen dieselben Männer wieder – diesmal nüchtern. Elijah hörte, wie die Arbeiter sich gegenseitig ermutigten, nüchtern zu bleiben. Wenn jemand nach der Arbeit trinken wollte, sagten die anderen: „Tu das nicht. Sonst kannst du hier nicht arbeiten.“

Im Laufe der Wochen stellte Elijah fest, dass die Bauarbeiter Tag für Tag nüchtern blieben, weil sie arbeiten wollten. Einer nach dem anderen sagte ihm: „Ich gebe mein Bestes, um nicht zu trinken, aber es ist schwer.“ Elijah hoffte, dass sich viele von ihnen entscheiden würden, ganz auf Alkohol zu verzichten.

„Wir beten dafür, dass unsere Arbeit ihre Einstellung zum Alkoholkonsum grundlegend verändert“, sagt er. Elijah ist dankbar für dieses Projekt und für den großen Segen, den es vielen Menschen gebracht hat und noch bringen wird.

„Es hat einen großen Einfluss auf die Schule und auch auf die Stadt gehabt“, sagt er.

Geschenk Gottes

Jeanne dachte, sie würde sterben. Der 26-jährigen werdenden Mutter war ständig schwindelig. Sie hatte keinen Appetit und ihr ganzer Körper schmerzte.

Ein städtisches Krankenhaus in Burundi führte viele Untersuchungen durch, konnte jedoch keine Diagnose stellen. Jeanne suchte ein weiteres Krankenhaus auf, doch auch dort konnten die Ärzte ihr nicht helfen.

Dann erzählte ihr jemand von einer adventistischen ambulanten Klinik im Nordwesten des Landes. Jeanne machte sich auf den Weg zu dieser Einrichtung, die Buganda-Apotheke genannt wird. Dort führte das Klinikpersonal sofort einen Test durch und stellte umgehend die richtige Diagnose. Jeanne kannte den Namen der Krankheit nicht, nahm aber dankbar die flüssige Medizin an, die man ihr gab. Sie sollte das süße Medikament dreimal pro Woche einnehmen.

Nach einigen Wochen verschwanden ihre Schmerzen und Jeanne fühlte sich wieder gesund. Auch die Nachuntersuchung bestätigte ihren guten Zustand. Jeanne war überglücklich. Kurze Zeit später brachte sie ein Mädchen zur Welt und nannte es Chanelle.

Die Zeit verging und Jeanne wurde wieder krank. Sie war von der adventistischen Klinik enttäuscht und dachte, die Klinik habe ihr doch nicht dauerhaft helfen können. Deshalb ging sie zu fünf anderen Kliniken, aber keine davon konnte ihr helfen.

In ihrer Verzweiflung kehrte sie zur Buganda-Apotheke zurück. Dort stellte der Arzt fest, dass sie an einer neuen Krankheit litt: Tuberkulose. Sie erhielt sofort Medikamente, und das Klinikpersonal erklärte ihr, wie sie sich selbst und andere schützen könne. Jeanne war dankbar für die klare Diagnose und freute sich, als sie später wieder gesund wurde.

Von da an wusste Jeanne genau, wohin sie gehen würde, wenn jemand in ihrer Familie krank war. Als ihr kleines Mädchen im Alter von zwei Jahren krank wurde, brachte sie das Kind in die adventistische Klinik. Ein Arzt führte Untersuchungen durch und stellte Diagnosen, deren Namen Jeanne nicht kannte. Er erklärte ihr, dass Chanelle alle zehn Tage eine Spritze bekommen müsse.

Jeanne hielt sich genau an die Anweisungen. Insgesamt erhielt Chanelle 18 Spritzen, bevor sie als gesund erklärt wurde.

Während der Behandlung besuchten Mitarbeiter der Klinik Jeanne und ihre Tochter zu Hause. Sie beteten mit ihr – sowohl in der Klinik als auch bei ihr daheim. Jeannes Herz war von ihrer Liebe zu Gott und ihrer kleinen Familie berührt. Sie beschloss, sich taufen zu lassen und sich der Adventgemeinde anzuschließen.

Heute ist Jeanne 40 Jahre alt und eine gläubige Siebenten-Tags-Adventistin. Die zehnjährige Chanelle geht jede Woche gerne mit ihrer Mutter zur Sabbatschule. Für sie ist die Buganda-Apotheke ein kostbares Geschenk Gottes.

Eine Wunderklinik

Seif Sharif Hamad, ein hochrangiger Regierungsbeamter aus Sansibar, fühlte sich während eines Besuchs in Tansanias Hauptstadt Dodoma plötzlich sehr schwach. Als Ministerpräsident war er einer der mächtigsten Führer der Insel und stand in der politischen Hierarchie direkt unter dem Präsidenten von Sansibar.

Jemand empfahl ihm, eine adventistische Klinik aufzusuchen. Es gab noch andere Krankenhäuser in der Nähe seines Arbeitsplatzes, doch der Ministerpräsident entschied sich für die adventistische Einrichtung. Er war mit der Behandlung sehr zufrieden und fragte das Klinikpersonal, ob es möglich sei, eine ähnliche Einrichtung auf der Insel Sansibar zu eröffnen.

Die Mitarbeiter der Klinik leiteten die Anfrage an die Kirchenleitung in Tansania weiter, die sich sehr darüber freute. Sansibar hatte sich seit der Ankunft der ersten Adventisten Ende der 1930er-Jahre als besonders schwieriges Missionsgebiet erwiesen. Damals hatten Buchevangelisten versucht, adventistische Literatur zu verkaufen, doch ohne Erfolg. In späteren Jahren hatte die Kirche mehr Erfolg damit, Ärzte zu entsenden, um Gesundheitsprogramme durchzuführen. Die Gesundheitsinitiativen passten gut zu den Überzeugungen der Bevölkerung Sansibars und fanden große Zustimmung.

Im Jahr 1986 reiste ein dreiköpfiges Komitee nach Sansibar, um die Eröffnung einer Klinik zu prüfen. Der Ministerpräsident unterstützte das Vorhaben aktiv bei den Behörden. Ein Buchevangelist, der bereits seit fünf Jahren auf der Insel lebte, half dabei, ein geeignetes Grundstück zu finden.

Ein Arzt namens Josiah Tayali kam vom Festland, um die Klinik aufzubauen. Unter seiner Leitung wurden vorhandene Gebäude renoviert. Außerdem wurden medizinische Geräte, chirurgisches Material und Laborgeräte vom Festland nach Sansibar gebracht. Dr. Tayali erhielt die Genehmigung, in der Klinik eine Apotheke zu eröffnen, in der Medikamente verkauft wurden. Nach dem Gesetz mussten medizinische Behandlungen auf Sansibar kostenlos sein. Um dennoch die Gehälter der Mitarbeiter bezahlen zu können, suchte er nach einer Lösung. Die Einnahmen aus dem Verkauf von Medikamenten reichten aus, um die Löhne zu decken und neue Medikamente zu beschaffen.

Am 31. Januar 1988 eröffnete die adventistische Klinikapotheke auf Sansibar.

Der Ministerpräsident war sehr zufrieden. Wenn Familienmitglieder krank wurden, schickte er sie zur Behandlung in die Klinik. Zu den bekannten Patienten zählten auch die Frau des Präsidenten von Sansibar und andere hochrangige Regierungsbeamte. Die meisten Patienten waren jedoch Menschen aus der näheren Umgebung.

Dr. Tayali, der inzwischen im Ruhestand ist, bezeichnet die Klinik als ein Wunder Gottes. „Das war Gottes Ruf, in Sansibar zu arbeiten“, sagte er. „Es war nicht unsere eigene Idee.“

Die braune Tür

Es war ein Sabbatmorgen im Jahr 1987, ein scheinbar ganz normaler Tag auf der afrikanischen Insel Sansibar. Josiah, der erste Arzt der einzigen adventistischen Klinik auf der Insel, machte sich gerade für den Gottesdienst fertig, als es plötzlich an der Tür der Klinik klopfte.

Das war sehr ungewöhnlich. Normalerweise riefen die Inselbewohner nur laut: „Hallo! Hallo!“ An Türen zu klopfen, war unüblich. Nur auf dem tansanischen Festland, wo Josiah geboren worden war, klopfen die Menschen an die Türen.

Josiah ging zur Tür und öffnete sie. Die Tür war groß und braun, die einzige ihrer Art in der Gegend. Draußen standen sieben Fremde – drei Männer, eine Frau, ein Teenager und zwei Kinder.

Die Besucher wollten mit ihm sprechen. Josiah bat sie herein. Einer der Männer stellte sich als Moses vor. Er erklärte, dass die anderen seine Frau, seine Kinder und ein Freund namens Ezeziel seien. Dann erzählte er eine ungewöhnliche Geschichte.

Er berichtete von einem Traum. In diesem Traum war ihm gesagt worden, er solle in ein bestimmtes Viertel gehen. Dort würde er eine große, braune Tür sehen. Eine Stimme habe zu ihm gesagt: „Klopfe an die Tür. Die Menschen, die sie öffnen, sind Christen vom Festland, die Jesus auf diese Insel gebracht haben. Sie werden dir sagen, was du tun sollst.“

Diesen Traum habe er dreimal gehabt. Dann rief er seine Familie zusammen und brachte sie in die Klinik. Es war früh am Samstagmorgen. Er sagte zu Josiah: „Ich habe die Tür aus dem Traum wiedererkannt. Aber als wir heute Morgen ankamen, war sie verschlossen. Im Traum wurde mir gesagt, ich solle klopfen, also habe ich geklopft.“

Josiah lächelte. Er lud seine Gäste zum Gottesdienst ein. Moses war einverstanden. Gemeinsam besuchten sie eine Hausgemeinde und aßen anschließend zu Mittag.

Von da an besuchten Moses und seine Familie jeden Sabbat die Hausgemeinde. Josiah kam zu ihnen nach Hause und studierte mit ihnen die Bibel. Dabei stellte sich heraus, dass Moses bereits Christ war. Sieben Jahre zuvor war er vom Festland nach Sansibar gezogen. Dort hatte er einen adventistischen Buchevangelisten kennengelernt. Mit ihm und seinem Freund Ezeziel hatte er viele Gespräche über die Bibel geführt. Während dieser Zeit hatte er zum ersten Mal von der großen, braunen Tür geträumt.

Eines Tages nahm Josiah Kontakt zu einem Pastor auf dem Festland auf. Er erklärte ihm, dass es zwei Männer gebe – Moses und Ezeziel –, die bereit für die Taufe seien. Der Pastor war überrascht. Seit vielen Jahren war auf Sansibar niemand mehr getauft worden.

Kurze Zeit später taufte der Pastor Moses und Ezeziel im Wasser des Indischen Ozeans. Josiah freute sich, als er sah, wie die beiden Männer ihr Leben Jesus anvertrauten. Er hatte nichts weiter getan, als die große, braune Tür zu öffnen.

Alles andere hatte Gott getan.

Der Herr des Sabbats

Ezekiel war ratlos. Er wusste nicht, was er von einem Buch halten sollte, das die Frage stellte: „Welcher Tag ist der wahre Sabbat – Freitag, Samstag oder Sonntag?“ Jemand hatte ihm das Buch von W. Duncan Eva, einem ehemaligen Vizepräsidenten der Generalkonferenz, geschenkt. Ezekiel war ein Jahr zuvor, 1985, nach Sansibar gezogen. Anders als die meisten Menschen auf der Insel war er Christ.

Das Buch verwirrte ihn. Er war sich sicher, dass der wahre Sabbat nicht der Freitag war, den viele Menschen auf der Insel hielten. Sein ganzes Leben lang hatte er den Sonntag gefeiert. Nun las er jedoch, dass Gottes heiliger Sabbat eigentlich der Samstag wäre.

Er sprach mit einem Freund und Mitchristen namens Moses, der ebenfalls vom Festland nach Sansibar gezogen war. Sie waren sich einig, dass die Botschaft des Buches falsch sein musste. Doch die biblischen Argumente für den Samstag waren sehr überzeugend. Ezekiel konnte sie nicht mehr aus seinem Kopf verdrängen.

Schließlich ging er zu dem Mann, der ihm das Buch gegeben hatte. So kam es, dass Ezekiel und Moses mit Yohana, einem adventistischen Buchevangelisten, über den Sabbat diskutierten. Yohana bot ihnen Bibelkurse an. Als er erklärte, dass sie nach Abschluss des Kurses ein Geschenk erhalten würden, stimmten sie zu.

Nachdem sie alle 20 Studienbriefe bearbeitet hatten, gratulierte Yohana ihnen. Er überreichte ihnen ein Zertifikat und das versprochene Geschenk: jeweils drei Hemden und drei Hosen. Sie freuten sich sehr, denn viele auf der Insel lebten in großer Armut.

Ezekiel begann daraufhin, den Sabbat zu halten. Yohana ermutigte die beiden, einen zweiten Bibelkurs zu absolvieren. Nach weiteren 20 Studienbriefen erhielten sie erneut ein Zertifikat und wieder je drei Hemden und drei Hosen. Danach bot Yohana ihnen einen Bibelkurs zum Thema Gesundheit an. Auch diesen schlossen Ezekiel und Moses erfolgreich ab und erhielten erneut Zertifikat und Kleidung.

Während dieser Zeit hatte Moses drei Träume von einer großen, braunen Tür. Nach dem dritten Traum klopfte er und Ezekiel an die große, braune Tür der neuen adventistischen ambulanten Klinik auf der Insel. Der Arzt führte sie zu einer adventistischen Hausgemeinde und stärkte ihren Glauben durch weitere Bibelstudien.

Nach dem dritten Bibelkurs ließen sich Ezekiel und Moses taufen. Sie waren die ersten Täuflinge auf Sansibar seit vielen Jahren. Heute gibt es auf der Insel sechs Gemeinden und sechs Gruppen. Ezekiel besucht jeden Sabbat den Gottesdienst.

Moses ist inzwischen zurück auf das Festland von Tansania gezogen, doch die beiden Männer stehen weiterhin in Kontakt.

Ezekiel sagt, er sei dem Buchevangelisten und dem Arzt dankbar. Durch sie habe er vom Sabbat und vom Herrn des Sabbats erfahren.

„Wir danken Gott, dass wir uns auf ihn verlassen können“, sagt er.

„Doktor“ Ibrahim

Ibrahim war kein ausgebildeter Arzt. Er hatte Theologie studiert und war Pastor. Aber er kannte sich mit vielen Gesundheitsprinzipien aus. Als er 1989 nach Sansibar kam, trat er deshalb nicht als Pastor auf, sondern als Gesundheitsarbeiter. Viele Insulaner waren keine Christen und hätten einen Pastor nur skeptisch aufgenommen. Ibrahim reiste mit seiner Frau und seinen fünf Kindern nach Sansibar – ein Jahr, nachdem die erste adventistische ambulante Klinik auf der Insel eröffnet worden war.

Als Gesundheitsarbeiter reiste Ibrahim über die Insel und unterrichtete Menschen in einfachen Gesundheitsprinzipien. In einem Hotel half er einem Mitarbeiter der Rezeption, mit dem Rauchen aufzuhören. Dieser Mann erzählte vielen anderen von Ibrahim, und sein Ruf verbreitete sich schnell.

Zu dieser Zeit hatte die Adventgemeinde auf Sansibar nur sieben Mitglieder. Zwei von ihnen waren Ezeziel und Moses, die zwei Jahre zuvor getauft worden waren. Sie hatten die fünf anderen Menschen zur Taufe geführt.

Doch es gab auch schwere Tage. Ibrahim's Kinder wurden von ihren Mitschülern schlecht behandelt. Er betete, dass sie nicht entmutigt würden, und erlebte, dass Gott seine Gebete erhörte.

Manchmal drohte ernsthafte Gefahr. Ein gut informierter Regierungsbeamter warnte Ibrahim und den Arzt der Klinik einmal vor einem geplanten Treffen. „Jemand will Ihnen etwas Schlimmes antun. Gehen Sie nicht!“ Andere Insulaner zeigten offene Ablehnung. Ein ehemaliger Soldat sagte: „Ihr wollt das Christentum auf unsere Insel bringen. Geht zurück aufs Festland. Wir wollen euch hier nicht!“ Ein anderer drohte sogar: „Wir werden dich töten, wenn du bleibst.“

Ibrahim überlebte alle Bedrohungen und die Gemeinde wuchs weiter. Eine Zeit lang versammelten sich die Gemeindeglieder jeden Sabbat auf einem gemieteten Fußballfeld. Schließlich besuchten Ibrahim und ein Arzt der Klinik einen Regierungsbeamten. Ibrahim erzählte: „In unserer Klinik arbeiten Ärzte und Pflegekräfte, die Siebentags-Adventisten sind. Sie haben keinen Ort, an dem sie ihren Glauben ausüben können. Können wir bitte ein Grundstück bekommen, um eine Kapelle zu errichten?“ Der Beamte wies umgehend an, den Adventisten Land für den Bau einer Kirche zur Verfügung zu stellen. Ibrahim erkannte, dass dies möglich war, weil die Klinik einen guten Ruf hatte und vielen Menschen half. Er dankte Gott für den Segen der Klinik.

1995 eröffnete die erste Adventgemeinde auf Sansibar. Ein Jahr später verließ Ibrahim die Insel, um auf dem Festland zu arbeiten. Als er gekommen war, gab es sieben Adventisten. Als er ging, waren es 160. Heute leben auf Sansibar über 1000 Gemeindeglieder. Mit 71 Jahren predigt Ibrahim immer noch und ist in der Gefängnismission aktiv. Er ist dankbar, dass Gott ihn nach Sansibar geschickt hat – und für die Klinik, die auch heute noch vielen Menschen Heilung bringt.

© 2026 Advent-Verlag, 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Ellen Rebein
Druck: Thiele & Schwarz, Kassel